

Beilage zum XVI. Bericht  
über das  
Königl. Progymnasium zu Neumark Westpr.

---

Heinrichs des Gleissners Reinhart und der Roman de Renart  
in ihren Beziehungen zu einander

(Zweiter Teil)

von

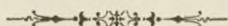
Dr. Julius Lange.

---



## Heinrichs des Gleissners Reinhart und der Roman de Renart in ihren Beziehungen zu einander.

Zweiter Teil.



Nachstehende Arbeit bildet die Fortsetzung einer Programm-Abhandlung, die unter dem Titel: „Les rapports du Roman de Renart au poème allemand de Henri le Gleissner“ Neumark 1887 erschienen ist. Was sich schon dort aus der Vergleichung des ersten Teils der Gleissnerschen Dichtung mit den einschlägigen Partien des Roman de Renart als Resultat ergeben hat, soll hier durch eine gleiche Behandlung der zweiten Hälfte des deutschen Gedichtes seine weitere Begründung finden. Sowohl der Umstand nämlich, dass die grösste Menge der überlieferten französischen Branchen auf ein ursprüngliches Gedicht hinweist, welches dieselbe Disposition zur Voraussetzung hat, die auch der deutschen Erzählung zu Grunde liegt, als auch ferner die auffallende Übereinstimmung beider Dichtungen nicht nur in einzelnen Versen, sondern auch in längeren Abschnitten hat uns den Schluss nahegelegt, dass uns in dem Gleissnerschen Werke nicht eine Überarbeitung dieser Branchen, sondern einfach eine deutsche Übersetzung des verloren gegangenen französischen Originals vorliegt.

Den Schluss der ersten und gewissermassen die Einleitung zur zweiten Hälfte des deutschen Gedichtes bildet zunächst die Erzählung von dem Eidschwur, welchen Reinhart, von dem eifersüchtigen Isengrin ungerechter Weise beargwohnt, diesem zum Beweise seiner Unschuld leisten soll, dem er sich aber geschickt zu entziehen weiss; daran reiht sich, veranlasst durch die allzu hitzige Verfolgung, der Schimpf, welchem Hersant als Opfer fällt. Es ist bereits in dem ersten Teile unserer Untersuchung pag. 26 festgestellt worden, dass dieses letztgenannte Abenteuer auch in dem französischen Original der Schilderung des königlichen Hoflagers unmittelbar vorherging. Dies wird ausserdem bestätigt durch die erste französische Branche, in welcher die beiden arg beschimpften Gatten sofort eine Klage vor dem Könige anzubringen beschliessen. Der Eidschwur findet sich zwar in dem Roman ebenfalls behandelt, doch hat der betreffende Dichter (Br. 15, v. 8221—9648) denselben erst auf die Beschimpfung folgen lassen, wodurch der ursprüngliche Zusammenhang beider Abenteuer allerdings gewahrt, aber die Reihenfolge



einem bestimmten Tage — Ren.: am Sonntag, Reinh.: „über drie wochen“\*) — der Fuchs in einer Versammlung einen Eidschwur leisten und die Eifersucht Isengrins beschwichtigen soll. Die beiden Gegner kommen in Begleitung ihrer treuesten Freunde als Zeugen:

Reinh. 1107: Brûn, der ber und daz = Ren. 9018: Et Dant Bruns li Ors  
 wilde swîn, s'i exploite;  
 wolden mit Isengrîne sîn. Baucens le Senglers vint  
 à Cort.

1113: Reinhart Krimeln zuo im nam  
 einendahs, derim ze staten quam,  
 ern gesweich im nie ze  
 keiner nôt,\*\*)  
 daz werte wan an ir beider tôt

9050: Grimbert . . . . .  
 N'en ose Renart escondire,  
 Ne jà porriens qu'en sache  
 dire  
 Ne li faudrajà, c'est del mains.

Isengrin bringt auch „Reitzen einen rüden“ (Reinh. 1122 flg. = Roonel le mastin) mit, welcher sich tot stellen und auf dessen Zähne (Reinh. 1124: úf des zenen = Ren. 8991: desor ma dent) Reinhart einen Eid leisten soll:

Reinh. 1138: nú nim war, = Ren. 9128: Fetes tant que vos aiez  
 droit

wie dü ze unserm ange-  
 sihte

Et fetes vostre serement

Isengrîne getuos ein ge-  
 rihte.

Devant nos toz aperte-  
 ment.

Wenn sich Reinhart dem Rüden nähert, so ist es um ihn geschehen. Aber der Dachs hat den Betrug gemerkt und warnt seinen Neffen:

Reinh. 1131: er sprach: Reinhart vernim = Ren. V 1157 (9453): Sire, car entendez  
 mir, a moi!

gewaerliche sag ich dir.

Je cuit que je bien vos  
 dirai.

1135: Komet dîn fuoz für sînen  
 munt.

8993: S'il tant s'aproche de mon  
 groing.

„Reinhart, der vil liste pflac“ (Reinh. 1129 = Ren. 9170 v. Renars, qui moult savoit de guile) bespricht sich mit seinen Leuten:

Reinh. 1147: sîne mâge bat er dar úz = Ren. V 1172 (9468): Ses homes a fait  
 gân. avaler.

Darauf entzieht er sich durch die Flucht dem Eide und eilt in der Richtung seines Schlosses davon.

In der Ausgabe von Méon wird die Eidszene unterbrochen durch ein mehrere hundert Verse ausfüllendes Abenteuer des Bären und der Katze, welche von Renart getäuscht und von Bauern arg mitgenommen werden. Doch sind diese Verse offenbar erst später eingeschoben worden, wofür auch spricht, dass sie in mehreren Handschriften gänzlich fehlen; mit Recht hat sie daher Martin in seine Ausgabe nicht aufgenommen.

\*) Ähnlich wird Ren. VI 819 (14535) flg. bestimmt, dass Renart und Isengrin, die sich am Hofe befanden, nach vierzehn Tagen ihren Strauss ausfechten sollen.

\*\*) vgl. Ren. VI 822 (14528) Ne li faudra por nule rien.

Von gleichen Rachedgedanken beseelt, setzen Isengrin und sein Weib dem Flüchtling nach; dies und das Folgende gehört schon in den Bereich der ersten französischen Branche:

Reinh. 1155: er huop sich uf sine = Ren. 555: Après se metent où chemin.  
spor. vgl. V 1212 (9508) Apres se metent en  
la trace.

Hart in die Enge getrieben, stürzt sich Reinhart in den Eingang zu seiner Burg,\* und da Hersant in ihrem Übereifer sich mit einer solchen Wucht nachdrängt, dass sie, plötzlich eingezwängt, weder aus noch ein kann, so muss sie ausserdem noch die Höhnung Reinharts mit in den Kauf nehmen:

Reinh. 1168: ver Hersant lief nâch im	= Ren. 575: Après Renart en la fosse
drîn	entre
mit alle wan über den	De plain eslais de ci au
buoc.	ventre.
1171: sine mohte hin noch har.	580: Que ne se pot retraire
	arriere.**)
1173: ze eime andern loche er	8806: Il s'en issi par un autre
ûz spranc.	huis.
1175: Isengrîne ein herzenleit	599: Ou bien li poist, ou il
geschach.	li plaise.
1180: durch iuwer êre ichz gerne	674: Je ne cuit clamors en soit
verhil.	faite.

Isengrin kommt eilends herbei und nachdem er mit grosser Not sein Weib aus seiner unbequemen Lage befreit hat, gebart er sich wie ein Wahnsinniger aus Zorn, dass dieser Vorgang so viele Zeugen gehabt. Reinhart, der freche Patron, stellt alles keck in Abrede:

Reinh. 1201: Reinhart giene zuo der pfor-  
ten stân,  
er sprach: ich hân iu niht = Ren. VI 560 (14270) Ne a toi de rien  
getân.\*\*\*)

Im deutschen Gedicht beruft sich Reinhart auf das Zeugnis seines Paten, dass er unschuldig sei; in der französischen Branche bietet er sogar zum Beweise dessen einen Eid an: dies offenbar bildete für einen späteren französischen Nachdichter die Veranlassung die Eidscene jetzt erst folgen zu lassen. In seiner grossen Trübsal beklagt Isengrin den verschwundenen Glanz der guten alten Zeit und erinnert sich mit Wehmut an die glücklichen Tage seiner Hochzeit, die niemals mehr wiederkehren werden:

\*) Im deutschen Gedicht wird diese V. 1165 als dahsloch bezeichnet, was offenbar eine Übersetzung des afrz. taisnere (= tanière) ist. Allerdings ist dies die ursprüngliche Bedeutung des Wortes (von taisson Dachs), aber dieselbe hatte sich schon damals erweitert zu der allgemeineren einer jeden Tierhöhle.

\*\*\*) vgl. IV 391 (6937) Que il ne pot n'avant n'arriere.

\*\*\*) Beide Verse endigten ohne Zweifel im Original auf huis — mesfis.

Reinh. 1213: ezn wü rde dir niemer vgl. Ren. XIV 932 (4674) Ja ne vos sera  
vergeben. pardone.

1218: . . núsint ez sibenjâr, 9812: Ouen le premier jor d'avril  
daz ich iuch ze mîner ê 9814: Ot dix anz qu' Isengrin  
nam. me prist.

dô was manec tier lussam Nos noces furent si plenieres  
unser beider künne. Que nos fossez et nos lovieres  
Furent de bestes issi plaines.

1225: ich n mac es niemer wer- 21474 v. Jamais nul jour ne  
den vrô. serai liés.

Gehen wir über zur Betrachtung des zweiten Abschnittes des deutschen Gedichtes, den Begebenheiten, die sich am königlichen Hofe abspielen. Sie zerfallen in zwei sich klar von einander abhebende Teile: die Vorladung Reinharts einerseits, die Heilung und den Tod des Königs andererseits. In dem Roman sind diese Begebenheiten, abgesehen von Br. 15, behandelt in drei verschiedenen Branchen, der 16. (v. 9649—11958), der 19. (v. 13465—15308) und der 21. (v. 17871—19768).\*) Da jedoch die 19. Br. ziemlich arm an Handlung ist und vielmehr eine zusammenfassende Übersicht über die einzelnen Missethaten Renarts bildet, so sind die wichtigsten unter ihnen Br. 16 und 21, von denen jene der ersten, diese der zweiten Hälfte der deutschen Hofbeschreibung entspricht. Da nämlich die von jetzt ab in Betracht zu ziehenden Ereignisse zusammengenommen eine ziemlich beträchtliche Ausdehnung besitzen, so wird man sich, zumal wenn man die gewohnte Weitschweifigkeit jener Nachdichtungen berücksichtigt, nicht wundern, dass jene nicht alle in einer einzigen Branche haben behandelt werden können, und somit wird man es auch nur auf einen misslichen Zufall zurückzuführen haben, dass der Roman weder den Anfang (Krankheitsursache des Königs) noch das Ende (seinen Tod) enthält, sei es, dass beiden aus irgend welchen Rücksichten eine besondere Behandlung nicht zu teil geworden ist, oder dass sie im Laufe der Zeiten verloren gegangen sind.

Der Löwe kommt eines Tages zu einem Ameisenhaufen und verlangt als König anerkannt zu werden:

Reinh. 1254: daz er ir hêrre waere. vgl. Ren. II 1129 (450) Autressi con s'il  
fust leur mestres.

Da die Ameisen sich dieser Forderung widersetzen, so rächt er sich an ihnen, indem er ihre Burg niedertritt und viele von ihnen ermordet:

Reinh. 1260: ir lâgen dà mê dan tû- vgl. Ren. XI 2217 (26581) Plus de vint  
sent tôt. mile ocis en ont.

1263: sinen zorn er vaste an I 3163 (12935) . . . . detreccent,  
in rach, Lor maltalant forment  
die burc er an den grund i venchent.\*\*)

\*) Der erste Teil der von Martin herausgegebenen Br. XXIII behandelt zwar ebenfalls den Prozess Renarts, ist aber nur eine unbedeutende Nachahmung der anderen Branchen.

\*\*\*) Andere frz. Nachdichter haben aus Versehen das ursprüngliche *venger in vendre* umge-

Ihr Herrscher, welcher während dieses Vorgangs abwesend gewesen ist, erfährt die Schmach. Aufs höchste aufgebracht und auf Rache sinnend, sucht er den Löwen auf „under einer linden, dá er slief“ (Reinh. 1293; vgl. Ren. XVI 943 (5797) *Qui se dormoit desoz un orme*), und springt ihm durch das Ohr in das Gehirn, wovon jener beim Erwachen die grässlichsten Schmerzen empfindet und laut aufschreit:

Reinh. 1278: er sprach: wer hát iu vgl. Ren I 713 (10429) *Li rois dit: Brun,  
diz getân? qui t'a ce fet?*

1288: blíbet daz ungerochen, II 1150 (470) *Ne remaindra, ne soit  
vengiez.*

sô hab wir unser êre gar ib. 368 (1620) *A toz jors ai perdu  
verlorn. m'onor.*

1308: der künec úf erschrihte. XIII 1322 (23300) *Li lions est en pies  
leve.*

1314: der lewe dó vil lúte II 1301 (621) *Ainz s'escrie moult haute-  
schrê. ment.*

Zeuge dieser ganzen Scene ist Reinhart, der in der Nähe sich verborgen hält:

Reinh. 1302: dó gesach ez Reinhart. vgl. Ren. XIII 1304 (23282) *Et Renart jut  
en une haie  
der was verborgen dábi. Mucie ou il ot tot veü.*

Es kann wohl vermutet werden, dass dieser Kampf des Königs mit so winzigen Tieren, wie es die Ameisen sind, eben wegen seiner allzugrossen Naivetät von den frz. Nachdichtern ausser acht gelassen worden ist; nichtsdestoweniger haben auch sie, wie aus gelegentlich eingestreuten Bemerkungen ersichtlich ist, den Sitz der Krankheit in das Haupt des Königs verlegt; vgl.

Ren. 19333: *Car trop ot grant dolor au chief.*

19495: *En la teste ai un mal si grant.*

Daneben wird an zwei Stellen sein Leiden genauer als Fieber (*fevre*) bezeichnet; vgl. 19676 und 27724. Als Krankheitsursache hat man einen grossen Wutanfall angenommen, der den König übermannt beim Anblick seines von Renart arg mitgenommenen zweiten Boten;\*) vgl. Ren. 19111 fgg. Davon abweichend wird in einer Variante (Chab. p. 207) die Krankheit auf eine andere Ursache zurückgeführt:

*il avint un jor*

*Qu'il se séoit dedenz sa tor,*

*Si li prist une maladie.*

Nach reiflicher Überlegung erkennt der Löwe in seiner Krankheit eine Strafe Gottes dafür, dass er seit langer Zeit keinen Hof mehr gehalten. Sofort kündigt er den Landfrieden an und befiehlt, dass sich alle Tiere über 6 Wochen zu einer grossen Hof-

wandelt, und so lesen wir z. B. Ren. VII 100 (27890) *Au chapon vent son mautalant*, wo Méon das handschriftliche „vent“, das auch er nicht gebilligt zu haben scheint, in „rent“ geändert hat, und ib. XIV 926 (4668) *Vos me vendes le mautalant.*

\*) Dagegen heisst es in dem deutschen Gedicht (1744), dass der Zorn des Königs gerade wegen seiner Krankheit um so viel heftiger war.

versammlung einfinden sollen. In diese sechswöchentliche Frist hinein fallen nun alle die Ereignisse, die in dem ersten Teile des deutschen Gedichtes geschildert sind; vgl.

Reinh. 1239: Diz geschach in eime lantvríde.

Wenn man von dieser Zeit die 3 oben erwähnten Wochen, welche zwischen dem Brunnenabenteuer und der Eidesscene liegen, in Abzug bringt, so ergibt sich, dass die früheren Abenteuer Reinharts, worin Hahn, Meise, Katze, Rabe und Wolf das Ziel seiner Nachstellungen bilden, einen Zeitraum von 2—3 Wochen unmittelbar nach der Verkündigung des Friedens ausfüllen. Dadurch erscheint die Thorheit Isengrins, der sich dem Verräter so leichtgläubig anvertraut, wenigstens in einem etwas milderen Lichte. Dass ein solches zeitliches Ineinandergreifen der Ereignisse auch den französischen Nachdichtern noch lebhaft vorschwebte, dafür zeugt z. B., dass II 490 (1746) ff. Renart bei Gelegenheit seiner Begegnung mit der Meise dieser verkündet, dass der König einen allgemeinen Frieden geboten hat. Als er aber dann vor den Hunden flieht und von der Meise damit geneckt wird, dass er ja wegen des Friedens von den Hunden nichts zu fürchten habe, nimmt er seine frühere Aussage nicht zurück, sondern erwidert nur, dass jene wegen ihres zarten Alters nicht bei Hofe haben erscheinen und den Frieden beschwören können.

Nachdem die festgesetzte Frist abgelaufen, eilen die Tiere von allen Seiten scharenweise herbei:

Reinh. 1243: keime tier enmoht sín	=	Ren. 9667: Onques n'i ot beste tant
kraft gefromen		ose
ezn müeste für in ze ge-		Qui se tardast por nule chose
rihte komen:		
sie leisten elliu sín gebót,		Qu'ele n'i viengne hastive-
		ment.
er was ir hërre.	vgl. 19341: Ce est mes sires.	

Die Zahl der anwesenden Tiere ist so gross, dass man sie nicht alle aufzählen könnte;\*) Reinhart allein hat den Gehorsam verweigert und ist nicht erschienen:

Reinh. 1357: daz ich genennen niht	=	Ren. 19129: . . . que je ne sainomer.
enkan,		
wandich ir künde nie	vgl. 28214: Car je n'en sai pas la	
gewan.		verté.
ver Hersant unde Isengrín	12645: Dame Hersent i est	
quâmen dar.		venue.
1362: Reinhart was niht ze hove	=	17902: N'ert pas adonc venuz à
dâ.		Cort.

\*) Wir haben schon in dem ersten Teile unserer Abhandlung S. 22 und 24 gesehen, wie durch eine Vergleichung beider Dichtungen sich manche Missverständnisse aufdecken und erklären lassen. Auch hier werden wir nicht irre gehen, wenn wir mit Rücksicht auf Reinh. 1348 „der otter und daz mürmendin“ die Lesart von Martin in Ren. V 1084 (9062) „La loirre“ (Murmeltier) verwerfen und vielmehr die von einer Handschrift gebotene Variante „La lurtre“ (Otter) in den Text aufnehmen, da des Murmeltiers schon in V. 1080 (9058) unter dem Namen „la marmote“ Erwähnung gethan ist.

Die Sitzung wird damit eröffnet, dass der König den betäubenden Lärm der Versammelten beschwichtigt:

Reinh. 1365: daz si ir brehten liezen — Ren. 18093: Or laissez le cri et la  
sîn. noise.

vgl. XII 777 (21267) . . . par son genler.  
Bien le poes laisser ester.

Sogleich tritt Isengrin mit seiner Klage vor und bittet, dass man ihm einen Verteidiger gewähre. Der König bestimmt, dass dies Brun der Bär sein soll. So wie im Beginn der Br. 16 dieser sich mit allem Eifer der Sache des Wolfes annimmt, so deckt er auch im deutschen Gedicht alle Übelthaten auf, die Isengrin und dessen Weib unverschuldeter Weise (Reinh. 1385 über irn danc — Ren. 9746 contre son gré) von Reinhart zu erleiden gehabt. Dem widerspricht aber der Dachs:

Reinh. 1386: Krimel dô her für spranc. vgl. Ren. 23578: Atant saut Roonel avant.

Seine hinreissende Verteidigungsrede stimmt in allen Punkten überein mit der in Br. 16 V. 9755 ff. überlieferten. „Wie — sagt er — kann Reinhart die Hersant gehöhnt haben, da diese grösser ist als er? Die Klage Isengrins dient nur dazu, sein Weib und seine Kinder dem Gespötte der Welt preiszugeben. Wenn aber überhaupt mein Neffe sich Isengrin oder Hersant gegenüber etwas zu Schulden hat kommen lassen, so will ich ihnen den dadurch erlittenen Schaden vergüten“:\*)

Reinh. 1391: ver Hersant, diu ist groezer vgl. Ren. 28216: Qui est assez plus fort et  
dan er sî. graindre

Que je ne sui.\*\*)

1393: . . . daz ist wunders 19442: Ce ne fet pas à mer-  
niht,\*\*\*) veillier.

wan solher dinge vil geschiht. = 9698: {Musart sont li Roi et li Conte,  
Et cil qui tiennent les granz Cors.

1396: ver Hersant, nû saget wie }  
iuch iuwer man bringet ze } 9859: Or ert la novele expandue.  
maere. }

1399: dar zuo lastert er sîniu kint, vgl. 11717: . . . vos enfanz  
diu schoene jüngelinge Dont vos avez trois biax et  
sint. janz.†)

\*) Ebenso will der Dachs für Renart büssen, wenn dessen Geschichte vom König Yvoris erdichtet ist; vgl. Ren. XXIII 1095 ff.

\*\*\*) Renart spricht hier von Isengrin.

\*\*\*) In Br. 15 V. 8414 ff. entschuldigt der Löwe auf ähnliche Weise das ungezogene Betragen des Renart.

†) Wiederum ein Irrtum des deutschen Dichters, der das Wort janz (= gentils, artig) des Originals mit jones (= jeunes) verwechselt hat. Selbst im Roman kommt eine derartige Verwechslung vor; denn VII 601 (28401) bieten 2 Hdschr. für jounete die Lesart gente. — XI 1925 (26289) f. lesen wir:

. . . . mi enfant  
Sont . . . bel et grant.

Doch steht auch hier, wie ein Vergleich mit der oben angeführten Stelle lehrt, grant missverständlich für gant (= jant), was wirklich eine Hdschr. noch bietet.

ich hoere ouch üppeclichen klagen, daz wil ich iu für wâr sagen.*)	= 9767: . . mès par mon chief Ysengrin l'a trop pris en grief.
1405: und hât hern Isengrînes wîp, durch Reinharten verwert irn lip só grôz als umb ein lin- sin, daz bûeze ich für den neven mîn.	9771: Se li vessiax est empiriez Et par Renart mal atiriez Le vaillant d'une nois de codre, Près sui que je li face soldre.

Der König bittet darauf den Hirsch Randolt seine Meinung zu sagen; auch im Roman besitzt dieser sein vollstes Vertrauen. Dass Isengrin viel zu leiden gehabt, ist nach seiner Ansicht unbestritten:

Reinh. 1418: daz enmac iu nieman vgl. Ren. 19486: Ne jà nus ne vos desdira.  
wider sagen.

Deshalb sei es durchaus nötig, dass Reinhart die ganze Strenge der Gerechtigkeit an sich erfahre:

Reinh. 1429: und muget ir in gevâhen, vgl. Ren. 14099: Que quiconques le por-  
roit prendre,  
sô heizet balde gâhen, } Tot maintenant le féist  
daz er werde erhangen. } pendre,

Alle andern stimmen ihm bei, mit Ausnahme der Olbente (Kamel), die wegen ihrer Weisheit in hohem Ansehen steht:

Reinh. 1439: diu was frûmec unde = Ren. 8429: Moult fu sages et bons  
wis registres.

vgl. 18690: Et vos estes prodome et  
sage.

XVII 1571 (30245) . . . preu et sage.

und darzuo vor a lter grîs.\*\*)

Auch in Br. 15 tritt sie auf (dort spricht zuerst das Kamel, dann der Hirsch): hier wie dort erfreut sich ihr besonnener Rat der Zustimmung der Versammlung. Ganz in demselben Sinne gehalten ist die Rede der Katze in Br. 21 (V. 18003 ff.) und die der Krähe in Br. 16 (V. 9909 ff.). Die Olbente schlägt vor Reinhart drî stunt (= trois fois) vorzuladen und die Sache in aller Billigkeit abzuurteilen:\*\*\*)

\*) Vgl. Ren. XIII 237 (22213): Ice vos di par verite.

\*\*\*) Beide Verse werden augenscheinlich im Original geendigt haben auf sage — aage; vgl. denselben Versausgang Ren. XXII 555 (20323) f.

\*\*\*\*) Die Zahl 3 spielt überhaupt in der Fabel eine grosse Rolle: sie kommt in dem Abenteuer mit der Meise vor, und Ren. XII 1304 (21794) wird der an der Glockenschnur hängende Tybert tierce feiz aufgefordert zu sagen, wer er sei, bevor die Bauern ihm auf den Leib rücken. Ebenso ermuntert ib. II 940 (7288) Renart den Raben noch la tierce fois zu singen.

Reinh. 1450: kumet er niht für, daz = Ren. 18075: Et lors se il ne vient à  
ist sîn schade. Cort,

N'est merveilles se mal en  
sort.

Alle Tiere stimmen bei, gross und klein:

Reinh. 1456: diu tier grôz und kleine. = Ren. 1757: Et les bestes granz et  
petites.

Plötzlich nahen Schantecler und Frau Pinte (vgl. Br. 16) mit der Bahre ihrer  
innig geliebten Tochter, welche ihnen der „rôte Reinhart“ (= Renart le rous) er-  
drosselt hat:

Reinh. 1460: sie truogen uf einer bâre = Ren. I 289 (9979) Que l'en amenoit en  
litere.

vgl. VIII 44 (13030) Une en fis je porter  
en biere.

1462: die hâte an dem selben tage = Ren. I 291 (9981) Renart l'avoit si  
maumenee

erbizzen der rôte Rein- Et as denz si desordenee.  
hart.

Das ändert die ganze Sachlage:\*) Isengrin schöpft neue Hoffnung, während der  
König aufs äusserste ergrimmt ist:

Reinh. 1465: des begunde er sich vgl. Ren. XXIII 1837: Que honteus en est  
schamen. et dolenz.

diz was aber Isengrines Mes molt en ia de joianz.  
gamen.

1474: einen zornegen muot 18528: Le cuer en a moult cor-  
rocié.

gewan der künec hère. 24225: Durement li anuie et  
diu klage muote in sère grieve.

und sprach: sam mir mîn 14111: . . par ma barbe . . .  
bart.

20426: Mais par iceste moie  
barbe.\*\*)

Den Hasen greift der Anblick des Zornes des Königs so an, dass ihm ganz  
schlimm zu Mute wird und er das Fieber bekommt. Zitternd legt er sich auf das Grab  
des Huhnes:

\*) Ebenso ist Ren. I 2106 (11860) ff. der Fuchs der ihm drohenden Hinrichtung durch den  
Strick schon entronnen, als eine Bahre kommt, geführt von Chauve la soriz, die für ihren erdrosselten  
Mann, Pelez li raz, um Rache schreit, was der Sache Renarts nicht gerade zum Vorteile gereicht.

\*\*) Die frz. Nachdichter gehen noch weiter und lassen ihre Tiere bei allen erdenklichen Dingen  
schwören, selbst bei ihren Stiefeln (bottes).

Reinh. 1482: dó wánd der zage\*) sín = Ren. 11109: Coart en fu si esperduz.  
verlorn

(daz ist noch der hasen site). vgl. 7975: Bien a la costume au gorpil.  
vor vorhten bestuont 17232: A qui de poor prist les  
in der rite. fievres.

1488: der tôte wart schiere be- = 10131 v.: Quant li cors fu bien  
graben.\*\*\*) enterrés.  
der hase leit sich úf daz I 463 (10161) Sus la tombe gisir le fist.  
grap dó.

Daselbst wird er bald geheilt; er meldet diese frohe Nachricht den andern, die jetzt überzeugt sind, dass das Huhn heilig ist: sie fordern ohne Verzug die Bestrafung des frechen Mörders. Der König entsendet nun nach einander 3 Boten: den Bären, die Katze und den Dachs, mit dem Auftrage, Reinhart mit Güte oder mit Gewalt an den Hof zu führen; doch nur dem letzteren, dem Dachs, gelingt die schwierige Aufgabe. Auch im Roman wird an dieser Dreizahl der Boten streng festgehalten, und immer ist es der Dachs, welcher sich zuletzt auf den Weg macht und sich seines Auftrages nach Wunsch entledigt. Was die beiden ersten Boten anbetrifft, so stimmen die 16. und 19. Br. mit dem deutschen Gedicht überein; denn obgleich die letztere sofort mit der Botschaft des Dachses beginnt, so findet sich ebenda später (V. 13663 ff.) eine kurze Erwähnung der Übelthaten Renarts gegen die beiden früheren Abgesandten, den Bären und die Katze. Nur Br. 21 hat diese durch 2 andere ersetzt, den Rüden (Roonel le mastin) und den Hirsch (Brichemer), was offenbar eine spätere Erfindung ist. Doch selbst in dieser Br. wird von der abenteuerlichen Mission des Bären und der Katze als von einem früheren Ereignis gesprochen: Roonels Frau sucht durch die Erinnerung an deren tragisches Geschick ihren Mann von seinem Vorhaben abzubringen. Sagt ja Roonel X 322 (18254) ausdrücklich, dass Renart schon früher zum Kommen aufgefordert worden sei:

Que l'autrier vos envoia querre.

Und der König, der die Rückkunft des Rüden ungeduldig erwartet, erzählt sogar seinen Getreuen, dass er bisher schon 5 bis 6 Boten abgeschickt habe, aber immer vergebens; vgl. ib. 753 (18711):

Qar messages ai ja tramis  
A lui, ne sai ou cinc ou sis.

Ib. 33 (17905) wird vollends gesagt, dass Renart bereits mehr als 20 mal vorgeladen worden ist. Wie eng die Abenteuer des Bären und der Katze mit der ganzen Sage verknüpft sind, dies sieht man daraus, dass selbst die Erzählung von der kleinen Hofversammlung (Br. 15), in welcher ursprünglich nur die Rede war von dem Dachs, nicht frei-

\*) Der deutsche Ausdruck: „der zage“ deutet darauf hin, dass auch das französische Original die Lesart: „le coart“ enthalten hat. Dies Wort hat also erst in der frz. Nachdichtung die Geltung eines Eigennamens angenommen, und man braucht sich mithin nicht mit Reissenberger, Reinhart Fuchs S. 14 zu wundern, dass wir im Gegensatz zum Roman im deutschen Gedicht den Namen des Hasen nicht erfahren.

\*\*) Brun, der als „kapelän“ des Königs bei dieser Gelegenheit die Hauptrolle in beiden Gedichten spielt, ist auch Ren. XVII 1057 (29731) f. bei der Bestattung des scheinbaren Fuchses thätig, indem er das Grab bereitet.

geblieben ist von einer später vorgenommenen Einschaltung, welche eben jene Abenteuer behandelt.

Zuerst wird also der Bär abgesandt. Er begiebt sich nach dem Fuchsbau, der „Übelloch“ (Malpertuis) heisst. Reinhart bereitet ihm einen herzlichen Empfang und erkundigt sich angelegentlich nach den neuesten Hofnachrichten:

Reinh. 1518: vor sinem loche er in dô = Ren. X 298 (18230) Renart trouva  
vant. devant sa porte.

daz loch in einem steine vgl. I 1633 (11381) Li chastax sist sor  
was. une roche.

1526: . . nú saget mir maere, p. 296 Ch. Por Dieu vous pri que m'en-  
saignies

wie ez dá ze hove stât, De l'afere de cele Court.  
ich weiz wol, ir sît des p. 298 Ch. Tuit (cil) sont del conseil au  
küneges rât. Roi.

Der Bär verkündet ihm des Löwen Geheiss; darauf folgt er gern der Einladung des Wirts, welcher ihn zu einem Baume führen will, der voll Honig ist:

Reinh. 1537: einen boum weiz ich wol. vgl. Ren. I 562 (10262) . . . sa ge bien.

1539: nú wol hin . . . = 9165: Or del aler.

Der Treulose führt ihn zu einem Baumstamme hin, den ein „villân“ (vileins) mit Hülfe eines Keils zu spalten angefangen hat, und überredet ihn den Kopf hineinzustecken; sobald dies geschehen, entzieht er blitzschnell den Keil, und Brun ist gefangen:

Reinh. 1544: der tiuvel hâte in dar vgl. Ren. 8171: Déables li ont amené.  
getragen.

er sprach: lieber vriunt = VI 251 v. (13829) . . . biax amis  
mîn, Bruns,

ez sol allez gemeine sîn Cist gaaing n'est pas tot  
conmuns.

und werbet mit sinnen. 10291 v. Et en faites tot vostre  
bel.

hie ist vil binen innen.†) VI 235 (13813) Dist li que miel avoit de-  
dens.

1550: daz houbet er in daz 13815: Son groing i mist et en-  
bloch stiez, bati,

Reinhart den wecke ent- Renart les coins en abati.  
zucte.

1559: nú ezzet gemeliche. 9203: Mengiez souef à grant  
loisir.

Plötzlich naht, zum grossen Schrecken des Bären, ein Wagen; der Fuhrmann wird seiner gewahr und läuft in das Dorf, um die Sturmglocke zu läuten. Die Dorfbewohner eilen in voller Hast herbei, und da sie die Kunde von dem wunderbaren Vorgang vernehmen, bewaffnen sie sich so gut wie ein jeder vermag und rücken dem armen Brun zu

†) Im Original werden wohl die Verse 1547—48 auf sens—dedens, 1563—64 auf gémir—venir, 1587—88 auf noisse—angoisse geendet haben.

Leibe. Nur mit Not gelingt es diesem zu entinnen: die Ohren und die Kopfhaut\*) muss der Bejammernswerte als Pfand zurücklassen. Obendrein muss er sich noch den Spott des Verräters gefallen lassen:

- Reinh. 1563: Der kapelân begund sich  
klagen,  
dô hörter komen einen vgl. Ren. XIV 564 (4156) Quant vi la ca-  
wagen,†) rate venir.  
des wart sin angest 24762: Adonques fu en grant  
groezlich. effroi.  
1567: dô in der wagenman er- XIV 569 (4161) Si tost conme li care-  
sach, tier  
Me virent . . . . .  
1570: . . . lief er unde nam }  
die glockesnuor in die } ib. 427 (3339) Les cordes cort tantost  
hant } saisir.  
und lûte die glocken, die }  
er vant, } Les seins sone de grant  
vaste ze sturme, daz der }  
schal } A glas sone . . . . .  
quam in daz dorf überal. 10057: Que tote en sone la mei-  
son.  
1581: vil wol ich iuch dar ge- 23359: Je vos i menrai sanz  
wissen kan. mentir.  
1584: dô quam ein kûndec 21836: Lors saut li cointe  
sprenzinc. bachelor.  
1586: ein stangen truoc er an = I 673 (10389) Une force tint en ses  
der hant. meins.  
vgl. XVI 218 (5068) Un baston tenoit  
en sa main.  
der kaplân hörte wol = 10353: Quant l'Ors ot des vilains  
den dôz, la rage.  
vgl. XVII 1563 (30237) Renart qui entendi  
la noise.  
sin angest was michel unde = I 669 (10385) Li ors s'enfuit a grant  
grôz.†) anguisse.

In der spöttischen Anrede Reinharts (V. 1599 f.):

\*) In dem Fragment, das uns von der älteren Fassung des deutschen Gedichtes erhalten ist, lesen wir an der betreffenden Stelle (V. 1590 f.): „doch liez er da beide die oren und die (soll doch wohl heissen: den) huot“ = sowohl die Ohren als auch den Hut; vgl. Hom. II. IV 145 ἀμφοτέρων, κόσμος ἢ ἔπιφ' ἐλατῆρι τε κῆδος. Der Umarbeiter hat daraus gemacht: „. . . beidiu ôren und den huot.“ Dass erstere Lesart die ursprünglich richtige ist, wird auch bestätigt durch Ren. I 1667 (11415): „Vos i laissastes les oreilles.“

„ . . . guot hêrre, her kapelân,  
war habt ir iuwern huot getân?“

ist die beissende Ironie, die meiner Ansicht nach darin ursprünglich enthalten war, durch die Übersetzung wesentlich abgeschwächt worden. Diese Ironie lag in der Gegenüberstellung der Worte „chapelain“ (kapelân) und „chapel“ (huot). Wir werden somit nicht irre gehen, wenn wir annehmen, dass diese Verse im Original geendigt haben auf bel — chapel. Dasselbe ergibt sich noch deutlicher für V. 1675 f. und 1761 f. (guot — huot).

Brun ist so niedergeschmettert, dass er kein Wort sprechen kann. An den königlichen Hof zurückgekehrt, lässt er seine Klagen erschallen, zum grossen Entsetzen der Anwesenden. Der Löwe selbst gerät in Zorn:

Reinh. 1605: Her Brûn vor zorne niht = Ren. 9369: Brun ot Renart, ne set  
sprach. que dire,

Par poi que il n'esrage  
d'ire.\*)

1610: diu alten und diu jungen. vgl. V 948 (8926) Et li plus jounne et  
li chenu.

1614: er sprach: diz hât mir 24816: Tot ce m'a fet Renart li  
Reinhart getân. ros.

1616: trûthêrre, nû sich, 21902: . . . bauz doz sire.  
24303: . . . or véez

wie er mich hât brâht ze 23837: Conment je suimal ator-  
dirre nôt, nez.\*\*)

mir waere lieber der tôt. p. 296 Ch. Que miex vorroit  
avoir la mort.

1621: im wart der muot vil 24839: Il m'en poise moult dure-  
swaere. ment.

Unmittelbar nach der Rückkehr des Bären lässt Br. 16 die Katze nach dem Schlosse Renarts abgehen, ohne dass von den Reden des Bibers und des Elefanten, die im „Reinhart“ auftreten, etwas erwähnt wird. In letzterem Punkte stimmt Br. 21 mehr mit der deutschen Dichtung überein: denn wie in dieser der besonnene Rat des Elefanten über denjenigen des Bibers, welcher die sofortige Ächtung des Verräters verlangt, den Sieg davonträgt, so dringt in jener die gemässigte Ansicht des Belin li moton durch, trotz der Widerrede des unversöhnlichen Isengrin:

Reinh. 1622: waz darumbe reht waere, = Ren. 11083 (26633) Quel justice de  
lui ferai.

vrâget er den biber ze stunt.

hêrre, als mir darumb vgl. 19820: Sire Renart, mien escient.  
ist kunt.\*\*\*)

\*) Vgl. auch V. 10416 f.

\*\*) Vgl. 10434 . . . si m'a mal—bailli  
Renart com vos povez véoir.

\*\*\*) Im Original wird der Ausgang von V. 1623—24 gelautet haben: meintenent—escient.



Hausfrau glaubt, dass es der Fuchs ist, und weckt den Herrn.\*) Dieser lässt die Schläge wie Hagel auf den Gefangenen niedersausen; doch infolge der Finsternis zerschlägt er die Schnur,\*\*) und Dieprecht sucht das Weite. Darüber ist die Hausfrau höchst ergrimmt und bewirtet ihren Herrn und Gebieter mit Schlägen:

Reinh. 1695: einen stric rihter für ein = Ren. 10564: A voit au trou deus laz  
loch. tenduz

1697: Reinharte dâ gelâget was. Por Renart prendre le  
Gorpil.

vgl. XIII 1704 (23682) Qui por Renart  
fait i estoit.

1702: si sprach: ûf . . . 23401: Or sus, fet—il . . .  
den fuhs wir gevangen = 10584: Li Gorpil est tenuz por  
hân. fou.

vgl. 27920: Or est li Gorpil engig-  
niez.

1712: . . . sluoc die snuor 21877 f.: Que les laz . . . A . . . outre  
enzwei. trenchiez.

1715: dem teter wol gelîch ze 27987: Or sachiez que moult li fu  
hant. bel

wider ûz quam er schiere Fuiant s'en va par un  
gêrant. vaucel.

1718: erhuop ein unminne: 8641: Lievent la noise par la  
vile.

ze dem ôren sluoc si in 11936: Li Rois en fiert delez  
zehant. l'oreille.

1721: damit zablou si im den lîp. 21832: Et cruelment le dos li  
roille.

\*) Für die beiden Verse der Überarbeitung 1705 f.:

„der heilige êwarte  
ilte vil drâte“

bietet das ältere Fragment einen einzigen:

„der gebur fuor uf und irscriete.“

Es muss hier also eine Lücke angenommen werden, zu welcher Annahme wir um so mehr berechtigt sind, da auch in dem gleich folgenden Verse die Worte der Überarbeitung „nam er“ in dem Fragment ausgefallen sind. Wenn wir aber V. 1307 f. vergleichen:

„ze dem hirne fuor er ûf die rihte,  
der kûnec ûf erschrihte.“

so liegt die Vermutung sehr nahe, dass unsere Stelle ursprünglich gelautet hat:

„der gebur fuor uf die rihte  
und irscriete.“

Bestätigt wird diese Lesart durch die ähnlichen Verse, die sich im Roman bei der Beschreibung dieses Abenteurers vorfinden (I 865 = 10585 f):

„La mere Martinet s'esveille,  
Saut sus . . . . .“

\*\*) Im Roman zerbeisst Tybert die Schlinge: vgl. I 886 (10606).

1726: vrouwe, ez ist mir übele II 389 (1641) Lasse, con m'est mal  
komen. avenu.

Auch XII 362 (20852) ff. wird ein provoire von Jägern geschlagen, weil er durch seine Unvorsichtigkeit die Katze hat entschlüpfen lassen. Überhaupt ist das Thema vom Entrinnen gefangener Tiere, veranlasst durch Zerhauen oder Zerbeißen der Schlinge, von den französischen Nachdichtern mit ganz besonderer Vorliebe behandelt worden. So stürzt V 21824 ff. die meschine au prestre wütend aus ihrem Hause und durchbläut die an der Glockenschnur hängende Katze, welche jedoch bald aus ihrer bejammernswerten Lage durch einen bacheler erlöst wird, der in der Hitze des Gefechts die Schnur mit seiner espee zerschneidet. Ebenso lässt sich XIII 1140 (23118) ff. Roonel von Renart, der sich bis zur Unkenntlichkeit schwarz gefärbt hat und den Namen Choflet angenommen hat, verleiten ihm zu einem Weingarten zu folgen, und nachdem er dort in eine Schlinge geraten ist, wird er ordentlich durchgebläut, entschlüpft aber zuletzt dank dem blinden Eifer eines Bauern, der mit seinem Beile anstatt den Gefangenen die Schlinge trifft und sie zerhaut. Da Roonel sich am Hofe beklagt, so wird Tybert abgeschickt, um den vermeintlichen Teufel zu holen. Doch auch er lässt sich in eine Schlinge fangen und erhält eine Tracht Prügel vom forestier; es gelingt ihm jedoch schliesslich den Strick zu zernagen und dem jähen Verderben zu entrinnen.

Auch die zweite Botschaft ist also missglückt. Dieprecht eilt schnurstracks an den Hof und erhebt grosse Klage, die dem König sehr zu Herzen geht:

Reinh. 1731: dô lief er al die naht	vgl. Ren. p. 288 Ch.: Trestoute la nuit
	esperonne.
wider ze hove mit grôzer	11075 v.: A la Cort s'en va de
maht.	randon.
1735: er klagte vil harte	19074: Durement se plaint de
dem kûnege von Rein- harte.	
er sprach: kûnee, ich	23850: Et dist: Sire, mal sui
was in nôt.	venuz.
1739: . . in iuwer boteschaft.	= 19422: . . . en vostre mesage.
1745: der zorn im harte nâhen	19113: Del ire qui au cuer li
giene.	touche.

Wie nach der Rückkehr des Bären, so fordert der König auch jetzt seine Getreuen auf unumwunden ihre Meinung zu äussern. Es stehen sich wiederum zwei Ansichten schroff entgegen, als deren Vertreter der Eber und der Dachs genannt werden; der Rat des letzteren, es noch mit einem Boten zu versuchen, wird vom Könige gebilligt. Diese Stelle mangelt dem französischen Roman:

Reinh. 1747: daz er im sagte maere,	vgl. Ren. 8433: Bien vodrions de vos
	aprendre
was sines rehtes drumbe	Quel jugement en en doit
waere.	rendre.

1756: „des gevolgich“ sprach Isengrîn. der künec vrâgte alumbe die wîsen unde tumben.	24606: Et dist Renart, einsi l'otroi.
1772: des man anderswâ gelache.	14742: . . . et fol et sage. 11019: S'en parleroient meinte gent.
Der Dachs ist der dritte und letzte Bote. Reinhart empfängt ihn mit offenen Armen. Die Kunde von den Drohungen seiner Feinde am königlichen Hofe und von den auf ihm lastenden Anklagen lässt ihn unerschüttert und gleichgültig, und diese Seelenruhe legt er auch in Br. 21 an den Tag. In Br. 16 dagegen überfällt ihn beim Vernehmen der Hiobspost ein Todesschrecken, er bebt und zittert an allen Gliedern: das ist kein Wunder, denn hier nimmt der Dichter nicht Bezug auf die Heilung des Königs und entzieht so dem Vertrauen des Fuchses auf die königliche Huld jeglichen Boden:	
Reinh. 1780: in wart ze lachen allen nôt.	Ren. XXIII 558: Ne puet muer que il n'en rient.
1793: Nû sulwir her wider vân, dâ wir die rede hân verlân. ze Reinhartes burc dô	I 172 (9842) Or revendrai a ma parole = 13546: Va-s'en droit au chastel Renart.
vuor Krimel, des wart vil vrô der wirt, als er in gesach	vgl. 28109 v.: Et quant dans Renars le choisi Moult durement s'en esjoï.*)
lachende er zuo im sprach:**)	375: Si li a dit tout en riant.***)
willekome, neve, dû solt mir sagen, waz sie ze hove über mich klagen.	= 19175: Et dist: cousins, or me nomez Por qu'est li Rois vers moi iriez.
dir drewet vreisliche,	vgl. I 788 (10504) Li rois durement vos manace.
spracher, der künec rîche.	29890: . . . li riche Emperere.
1804: . . . hiute an disem tage	19565: . . . hui en cest jor.
1806: oder dû hâst den tôt an der hant.	= 10708: Jâ n'en aurez el que la mort.†)

\*) Vgl. auch 19150: Vit Grinbert, si en fu moult liez.

\*\*\*) Der Ausgang der Verse 1797—98 wird im Original gelautet haben: quant il le vit—li dit, wie in VI 61 (13619) v.:

Devant lo roi, quant il le vit,  
S'ajenolla, et puis li dit.

\*\*\*) Vgl. pag. 315 Ch.: Et li Roys a dit en riant:  
Seignour, bien soiés-vous venant.

†) Vgl. 24294: Ou autrement tu es alé.

- 1810: er sprach: darumbe láz vgl. 16838: Et por ce ne lairai-ge  
ich es niet. mie.  
ez enwirt mir niemer mê 21526: Dahez ait qui le véera.  
verwizzen.

Nachdem die beiden Freunde einen Imbiss eingenommen, bereitet sich Reinhart auf seine Rolle vor: er zieht sein Staatskleid an und versieht sich mit allerhand wertvollen Kräutern, welche ihn Br. 21 teils unterwegs in einem Garten pflücken, teils einem schlafenden Pilger entwenden lässt; dann tritt er in Begleitung des Dachses seine Reise an, nicht ohne einen Stossseufzer zum Himmel emporgesandt zu haben. Br. 21 lässt den Dachs schon vorher abziehen, und des Fuchses Gebet bietet der Roman nur in Br. 16, V 10854 ff. Dieses Gebet ist öfter nachgeahmt worden, besonders in XII 214 (20704) ff., wo Tibert den himmlischen Schutz gegen die Jäger anfleht:

- Reinh. 1812: sie sâzen nider und en- vgl. Ren. 26791: Si se sont asis au  
bizzen. mangier.\*)  
Dô der tisch erhaben 22147: Quant la table lor fu  
wart, ostée,  
zehant huop sich Reinhart Adonc est li sires levé  
1816: in sine kemenâte Et est entrez dedenz sa  
chambre.

- und nam . . . . .  
1819: eine wallekappen lînîn = 19314: Une esclavine . . .  
und slouf sân dar in. 19317: Si l'afubla sanz arester.  
1822: nieman iu gezelen mac vgl. I 2069 (11823) Que nus ne vos po-  
roit retrere.  
1831: ein criuze mahter für. I 2343 (12099) Drece la poe, si se  
sich, seigne.  
er sprach: got beware V 200 (8074) Si li a dit: se dex me  
nû mich. gart.

Am königlichen Hofe wird Reinhart mit Verwünschungen überhäuft: man verlangt, dass er sofort gehängt werde. In Br. 16 steht sogar schon der Galgen für ihn bereit:

- Reinh. 1835: Dô Reinhart ze hove = Ren. I 1201 (10929) Sitost com Re-  
quam. nart vint a cort.  
1838: nú muget irsehen wunder. vgl. I 1789 (11537) Or poez oir grant  
merveille.  
1840: der manec tier gehoenet = 14323: A tantes rien as-tu fet  
hât. honte.  
er ist vern Hersantes vgl. II 1133 (454) . . de dame Hersent  
âmîs. s'amie.  
der si beidiu hienge ûf ein = II p. 56 v. 124: Panduz seras à une  
rîs. branche.

\*) Der Vers kehrt unverändert wieder in XIII 592 (22568).

1850: er hât ouch mir leide getân.	vgl. p. 299 Ch.: A moi-meismez fist-il honte.
1852: der iu lasters vil er- boten hât.	I 437 (10135) Quitantes guiches vos a fetes.
nû lât in iu niht entwen- ken,	XIII 1845 (23823) Tien le bien, gar que ne t'estorde!
ir sult in heizen henken:	23970: Je conmant que soiez pendu.
wand er ist zewäre ein verrâtäre.	26735: Por ce, sachiez de verité, Que . . . . .
1860: darumb ist vil swaere,	23601: Ce n'est pas chose co- venable
daz ir disen morder lâzet stân.	Que lessiez vivre cel Dé- able,
man solde in nû erhan- gen hân.	Il déust bien estre afinez. VI 1524 (15276) Que devien avoir pendu. = 19420: Pieça déust estre penduz.

In beiden Dichtungen werden bei dieser Gelegenheit diejenigen Tiere namhaft gemacht, denen Reinhart am meisten geschadet hat. Dies hat einen französischen Dichter veranlasst in Br. 19 (V. 13702 ff.) eine Interpolation vorzunehmen, worin er den Löwen nunmehr eine Strafpredigt halten und dem Renart in aller Breite seine Missethaten vorwerfen lässt. — Der Fuchs gerät nicht aus der Fassung und blickt mit stolzer Verachtung auf den lärmenden Haufen. Ohne sich auch im geringsten auf eine Rechtfertigung einzulassen, macht er im Gegenteil seine grossen Verdienste geltend: weite, beschwerliche Reisen habe er freiwillig unternommen, um ein Mittel zur Heilung des Königs zu entdecken. Im deutschen Gedicht giebt er an 7 Wochen ausser Landes gewesen zu sein; vgl. 1892:

Reinhart sprach: vil manec dorn  
hât mich in den fuoz gestochen  
in disen sibem wochen.

Da nun vom Ausbruch der Krankheit des Königs bis zur Hofhaltung 6 Wochen verstrichen sind, so muss zwischen dem Beginn der Sitzung und der Ankunft Reinharts ein Zeitraum von einer Woche liegen. Wenn wir aber, was aus der Erwähnung von 7 Wochen ohne Zweifel geschlossen werden darf, als Anfangs- und Endtermin der ganzen Handlung Ostern und Pfingsten annehmen, so wird die Hofhaltung am Sonntag vor Pfingsten (wahrscheinlich in der ersten Hälfte des Mai) ihren Anfang genommen haben. Damit stimmt so ziemlich der Roman überein, welcher I 15 (9663) ff. die Zeit um Himmelfahrt als Einberufungs-termin angiebt:

Et pres estoit l'asencions,  
Que sire Noble li lions  
Totes les bestes fist venir  
En son pales por cort tenir.

An einer anderen Stelle liest man, dass es entor la pantecoste war, als der Löwe Hof

hielt, und X 1502 (19490) klagt der König dem Renart, er sei so krank, dass er Pfingsten nicht werde erleben können: „Ne ne quit veoir pantecoste.“ Dass der Roman gerade die Pfingstzeit zu solchen Hofversammlungen für sehr geeignet hält, das ersieht man auch aus IX 846 (16162) ff., wo erzählt wird, dass der conte Tebaut zu Pfingsten einen grossen Hof halten will und deshalb recht viel Wild erjagen muss. Mit der Annahme des Mai aber als Einberufungszeit stimmt die Angabe des Roman X 1163 (19121) überein, dass es „a une seint Johan“ war, als der König nach der Rückkehr des zweiten Boten krank wurde. Denn wie aus dem oben angeführten Vers ib. 1502 geschlossen werden muss, ist hier das Fest am 6. Mai gemeint. Folgerichtig hat im Hinblick auf unsere Stelle ein anderer Dichter V 641 (8619) f. das Abenteuer des Brun „devant la feste seint Johan“ gesetzt, dabei aber mit Unrecht an den 24. Juni („en este“) gedacht. Diese Verse gehören übrigens einer Interpolation an. Ostern muss also damals ungefähr in das Ende des März gefallen sein; dies müsste ohnehin schon deshalb angenommen werden, weil in der Nacht, als Isengrin fischen ging, es noch sehr kalt und der Weiher sogar mit Eis bedeckt war. Dass aber dies Ereignis nicht in den Winter, sondern in die Übergangszeit vom Winter zum Sommer (Anfangs April) zu versetzen ist, ergibt sich aus einer Stelle des deutschen Gedichtes, in welcher Reinhart, nachdem er den Hof heimlich verlassen, dem geschundenen Brun begegnet und ihm spottend zuruft (2208 f):

„sült ir ze winter iemans vorspreche sîn,  
der müeze iu einen belliz lihen.“

Von derselben Voraussetzung geht der Roman aus, wenn er III 311 (1065) ff. den Renart, als er den bethörten Isengrin mit heissem Wasser begiesst, um ihn dann aufs Eis zu führen, diesem vorspiegeln lässt, dass ihn die Mönche „ainz penthecouste“ zum Abt wählen werden. Offenbar muss hier Pfingsten als das zunächst liegende Fest gedacht werden; denn Renart will dem Wolf zu verstehen geben, dass er es bei seinen grossen Fähigkeiten nicht nötig haben werde auf die Wahl zu dieser hohen Würde lange zu warten. Später hat man dies Ereignis irrtümlich in den Winter verlegen zu müssen geglaubt und hat deshalb zwei Verse eingeschoben (ib. 377 = 1131 f.) mit der Angabe, dass es „un pou devant noel“ war. Damit im Widerspruch steht eine andere Interpolation ib. 1 (749) ff., welche unser Abenteuer in die Übergangszeit vom Sommer zum Winter versetzt.

Die Ereignisse nun, welche zwischen der Eröffnung des Reichstages und dem Auftreten des Fuchses in der Mitte liegen, lassen sich an der Hand der deutschen Dichtung mit grosser Wahrscheinlichkeit auf die einzelnen Tage der Woche folgendermassen verteilen: Die Beratung dauert den ganzen Sonntag. In der Nacht geschieht die wunderbare Heilung des Hasen auf dem Grabe des Huhnes. Montag früh wird die Kunde davon dem Könige gebracht, welcher nun den Bären absendet. Die Entfernung bis zur Burg des Angeklagten lässt sich daraus bestimmen, dass Reinh. 1731 f. von dem betrogenen Dieprecht gesagt wird:

„dô lief er al die naht  
wider ze hove mit grôzer maht.“

Dieprecht hat also Eile: ihn treibt die Angst so sehr, dass er den Weg mindestens noch einmal so schnell, wie dies sonst der Fall wäre, zurücklegt. \*) Man kann mithin annehmen,

\*) Man vergleiche hiermit die Angabe des Cornelius Nepos im Them. V, dass Xerxes zu seiner

dass unter gewöhnlichen Verhältnissen dieser Weg etwa 24 Stunden für sich in Anspruch nimmt. Dementsprechend reist auch im Roman X 1276 (19238) ff. der Fuchs, um an den Hof zu gelangen, den ganzen Tag, übernachtet auf einer Wiese und muss noch einen Teil des folgenden Tages gewaltigen Schrittes (*grant aleüre*) dahineilen. — Der Bär macht sich Montag mittag auf den Weg und langt Dienstag um dieselbe Zeit beim Reinhart an. Damit stimmt es vollkommen überein, wenn im Roman I 443 (10140) Brun vom Könige beauftragt wird dem Renart zu sagen: „Q' atendu l' ai trois jors enters.“ Gegen Abend geht er in Begleitung seines Wirts auf Honig aus; arg getäuscht eilt er von dannen und erscheint am Hofe Mittwoch nachmittag. Auch im Roman X 823 (18781) kehrt Roonel, der hier anstatt Brun die erste Botschaft übernommen hat, von seiner Mission am Mittwoch zurück, wie sich aus einer Vergleichung dieses Verses mit V. 234 (18126): „Que devant moi soit mercredi“ ergibt. Es folgt eine Beratung, und gegen Abend wird Dieprecht abgeschickt, der Donnerstag abend sein Reiseziel erreicht. Nachts (vgl. V. 1687: „diu naht harte licht wart“) lässt er sich zu den Mäusen führen, wird gefangen, entrinnt und ist schon am nächsten Morgen (Freitag) zurück; vgl. 1733:

„er vant den künec des morgens vruo.“

Nach kurzer Debatte wird der Dachs abgesandt, welcher am Sonnabend vormittag beim Reinhart anlangt und ihn auffordert noch heute (vgl. 1804: „hiute an disem tage“) ihm zu folgen, was denn auch geschieht. Im Roman I 950 (10672) ff. trifft der Dachs noch am Abend („devant la nuit“) desselben Tages (also Freitag) bei ihm ein. Nichtsdestoweniger machen sich beide, übereinstimmend mit dem deutschen Gedicht, erst am folgenden Tage (Sonnabend) „au matin“ auf den Weg. Aus allem diesem ist jedenfalls zu schliessen, dass sie vor dem König Sonntag früh (Pfingsten) erscheinen.\*)

Nur wenig abweichend von der Angabe des „Reinhart“ lässt der Roman den Fuchs sagen, dass er zwei Monate abwesend gewesen sei; vgl. X 1681 (19723):

„Je ne la (Ermeline) vi deus mois a ja.“

Dass aber damit die Angabe von drei Monaten ib. 1457 (19433) f.:

„Trois mois a bien, ce vos plevis,  
Que je ne fui en cest pais“

nicht übereinstimmt, das hat darin seinen Grund, dass diese Stelle einer Interpolation angehört. In einer Handschrift finden sich die Verse 19396—19482, in denen die Erzählung Renarts von seinen Reisen durch den Rügen angezweifelt, durch Tibert aber beglaubigt wird, nicht vor, und dies mit Recht, da sie störend in den Gang der Erzählung eingreifen. Als eine Reminiscenz der ersteren Angabe des Fuchses ist es zu betrachten, wenn ihn ein anderer Dichter sich von der Strafe des Erhängens dadurch befreien lässt, dass er eine Pilgerreise „oultre la mer“ unternehmen zu wollen vorgiebt, und wenn er seinem Fürsprecher Grinbert folgende Worte in den Mund legt (I 1402 = 11146 f.):

Rückkehr aus Griechenland nach Asien nur den sechsten Teil der Zeit gebrauchte, welche ebenderselbe Weg auf seinem Hinzuge in Anspruch genommen hatte: „Itaque qua sex mensibus iter fecerat, eadem minus diebus triginta in Asiam reversus est.“

\*) Wenn also I 1220 (10950) Renart vor dem Könige sagt, dass er „avantier“ den Hof verlassen habe, so ist dies falsch und stimmt nicht zum Vorhergehenden. Wahrscheinlich sind aber die Verse 1220—22 und 1224 als spätere Zuthat auszuscheiden.

„Se il revient jusqu'a deux mois,  
Encor taura mester molt grant.“

Dass der Lesart Martins\*) „un mois“ die unsrige, welche ebenfalls in einer Handschrift vorkommt, vorzuziehen ist, ergibt sich aus dem Gesagten von selbst.

Da es nun dem Fuchse gelingt den König von der Richtigkeit seiner Aussage zu überzeugen, so fallen damit auch alle Anklagen, die gegen ihn erhoben worden sind. In Salerno, behauptet er, habe er einen berühmten Arzt gesprochen und von ihm ein Heilmittel für den König erhalten:

Reinh. 1878: beide die alten und diu vgl. Ren. 28200: Aussi li viel con li en-  
kint. fant.

1881: hërre, ich was ze Salerne = 19385: A Salerne trovai un sage  
darumbe, daz ich gerne  
iu hülfe von disem siech- A qui je dis vostre malage,  
tagen.\*\*)

1888: ir sült tegeliche ezzen Si vos envoie garison.  
dirre lactwërjen, die er iu  
hât gesant.

Den Namen dieses Arztes (meister Bendin) weist nur das deutsche Gedicht auf. Zweimal ist im Roman auch von Montpellier die Rede; vgl.

13717: A Salerne et à Montpellier.

19416: Qui dist qu' il fu à Montpellier.

Doch kommen diese Angaben nicht in Betracht, da beide Verse, wie schon oben gezeigt, einer längeren Interpolation angehören. — Im deutschen Gedicht wendet der Fuchs als Heilmittel Latwerge (lactwërjen) an; im Roman ist es dagegen Helleborus (19309 und 19683: aliboron), der, als gutes Schwitz- und Antifebrinmittel angepriesen, von Renart dem Könige in die Nase gesteckt wird:

Reinh. 1884: ich weiz wol, daz al = Ren. 19467: Bien savoit que mes sire  
iuwer klagen avoit  
in dem houpt ist, swaz ez Jà le mal dont il se do-  
müge sîn. loit.

1890: „daz leistisch,“ sprach vgl. XVI 882 (5736) Par foi' fet Noble,  
der künec, „zehant“ je l'otroi.

und liez slifen sînen } = 13728: Noble son corage re-  
zorn. } vgl. II 1206 (526) Ses mautalens fu  
trespassez.

1895: daz tuot mir, künec, harte = 19365: Ele m'a fait moult de  
wê. mal traire.

\*) Observations sur le Roman de Renart, Paris 1887, p. 29.

\*\*) = Ren. 19344: Sire, je suis venuz de Rome  
Et de Salerne et d'outre mer  
Por vostre garison trover. }  
19125: Por li alegier de son mal. }

Die Scene nimmt jetzt einen unerwarteten Ausgang. Der Fuchs genießt von diesem Augenblick an das höchste Vertrauen des Königs und schaltet als unumschränkter Gebieter über seine Feinde, die er, angeblich behufs Heilung des königlichen Patienten, dem Schimpf und Verderben preisgibt. Wolf, Katze, Bär, Hirsch, Eber, Biber werden auf das unbarmherzigste geschunden, Pinte geschlachtet. In Br. 21 ist nur die Rede von Isengrin, dem Hirsch und der Katze: dieser letzteren gelingt es jedoch zur Zeit zu entfliehen. Nachgeahmt hat diese ganze Erzählung der Dichter der 22. Br., in welcher ausser Isengrin und dem Hirsch auch Chanteclair auftritt. Die rührendsten Bitten seiner getreuen Diener machen auf den hartherzigen König nicht den geringsten Eindruck:

Reinh. 1899: ouch müezet ir eines bern = Ren. 19554: La pel dou Leu . . M'estuet  
hût hân. aveir.

1901: damit geneset ir, hërre 19558 v.: Jà vous iert sauvée la  
guot. vie.

1908: daz beschulde ich wider iuch, vgl. XXIII 1089: . . . se ge ai vie.  
die wile ich leben.\*)

1926: vil gerne waeren dannen = 19567: Il vousist bien estre  
dô. autre part.

1928: des enmohte doch niht vgl. 28202: Mès ice ne porroit pas  
sîn. estre.

1944: Reinhart sprach: des mac XII 425 (20915) Ce dist Tybert: ce ne  
niht wesen. puet estre.

1947: dô disiu rede ergienc 337: Cil plet fu atant definez.  
alsô,

ûz sîme diehe sneit man }  
dô }  
dem eber ein stücke harte }  
grôz. }

19062: Que dou dos li trait tel  
corroie.

1956: hërre, des erlâzet mich } = 19587: Por Dieu or le me respi-  
. . . . durch got. } tiez.

1967: er getorst dem kûnege vgl. I 737 (10453) Tybers ne l'osa refu-  
niht verzihen. ser.

1969: von der nasen unz an den = 20414: Dès les orailles jusqu'as  
zagel. piez.

1971: Reinhart sprach, der wun- IV 329 (6863) Renars qui set\*\*)  
der kan. mainte merveille.

1976: wilt dû mir nû gehoeric 19395: Se vos volez mon con-  
wesen. seil croire.

jâ, sprach der kûnec, meister X 1625 (19663) Volentiers, sire, s'il  
mîn, vos plaist.

\*) Wahrscheinlich ist zu lesen: „die wile ich hân daz leben“, wie es auch Reinh. 503 heisst, vgl. auch ib. 1214.

\*\*) So lese ich mit einer Handschrift statt des von Martin in den Text aufgenommenen „fait“.

swie dú mich heizest, alsó	Canque vos voudroiz
wil ich sîn.	sera fet.
Reinhart kunde manegen vgl. 12574 v.: Et si sai bien maint biau	
dôn.	son faire.

Ganz besonders rührend klingen die Worte des Hahns, der um Schonung für sein Weib fleht und sogar für dasselbe in den Tod gehen will:

Reinh. 1942 neinâ hërre, si ist mir als mîn lîp,  
ezzet mich und lât si genesen.

Im Roman kommen derartige Beispiele treuer Gattenliebe nur sehr vereinzelt vor; sie sind bereits verdrängt und überwuchert worden von einer auf Skepticismus und Sittenverderbnis beruhenden Missachtung jeglicher Familienbande. So sendet v. 14659 ff. Hersent ein inbrünstiges Gebet zu Gott empor, dass ihr Mann von Renart besiegt werden möge! I 1995 (11749) ff. spricht Renart in dem Augenblicke, wo er gehängt werden soll, die Überzeugung aus, dass seine Frau ihn nach seinem Tode bald vergessen und einen andern Mann heiraten werde.\*) Die Frau, fügt er hinzu, ist überhaupt so beschaffen, dass, wenn sie ihren Mann tot auf der Bahre sieht, sie schon nach einem andern herumlugt; die seinige werde sicherlich schon nach drei Tagen wieder verheiratet sein.

Die grausigen Vorgänge am Hofe jagen den übrigen Tieren einen panischen Schrecken ein: sie suchen ihr Heil in blinder Flucht. Der Fuchs fühlt dem König den Puls und bedeckt ihn mit Häuten. In dem deutschen Gedicht lässt er ihm ausserdem noch ein heisses Bad bereiten, während er ihn im Roman nur neben dem Feuer bettet. Dagegen ist an zwei verschiedenen Stellen des letzteren die Rede von einem Bade, das dem kranken Renart einmal von der Füchsin, ein andermal von der Löwin bereitet wird:

Reinh. 1989: waz wol wir hie gewinnen? vgl. Ren. XVI 626 (5480) Que ne puis ci riens gaaingnier.

1993: der hof zesleif sâ.	VI 1344 (15076) Atant la court se departi.
---------------------------	--

2004: daz er im hieze tragen bat.	28999: Faites un baing appareillier.
--------------------------------------	--------------------------------------

2008: daz bat wart schiere dar getragen.	29004: Un baing chaufer, et sanz espace
ez wart gewarnt ze rehte,	

daz fromten guote knehte,**)	Fet fu qant el l'ot commandé.
als ez meister Reinhart gebôt.	

2016: in daz bat hiez er in sitzen.	{ Mon seignor Renart ont porté En la cuve et dedenz l'ont mis.
--	--

\*) Diese eilt zwar im entscheidenden Augenblicke herbei, um ihn loszukaufen, aber schon 14 Tage nach seinem vermeintlichen Tode sehen wir sie I 2756 (12522) ff. im Begriff den Grinbert zu heiraten, den besten Freund Renarts.

\*\*) Vgl. Ren. XXII 88 (19856): bons sergenz.

- 2019: er sprach: künec, ir sît = X 1656 (19694) Et Renart dist: ne  
 genesen vos tames!  
 und muget nû wol vrô Garris estes, n'i aves garde.  
 wesen.  
 iu was vil nâhen der tôt, vgl. 8041: Moult ai esté près de  
 nû hilfet mîn kunst iuch = 19540: Chéoiz estes en bones mains.  
 úzer nôt.  
 2029: „dîn gebotich gerne er- vgl. 29030: Que ele fera son con-  
 füllen sol.“ mant.\*)  
 dô hâte er im gebettet = X 1663 (19701) Dedenz a chocie le  
 wol. lion.

Der König gerät in Schweiss; er wird wieder gesund und spricht dem Arzt seinen herzlichsten Dank dafür aus:

- 2079: wol, meister, daz iu got vgl. 21690: Oil, Dam le Deu le vos  
 lónen sol. mire.

Im deutschen Gedicht kriecht die Ameise aus dem Haupte des Königs heraus und schlüpft in die Katzenhaut. Reinhart hebt diese gegen die Sonne und gewahrt den Übelthäter, den er erst dann freilässt, nachdem er von demselben zum Herrn über tausend Burgen eingesetzt worden ist.\*\*)

- 2048: zorneclíche er zuo im vgl. XXII 200 (19968) Il lor a dit par  
 sprach. maltalent.  
 2065: des wart der ameize harte XIII 243 (22219) Saches que forment  
 vrô, l'en pesa.  
 ze walde huoper er sich dô. Tantost par la forest  
 s'en va.

Da der Roman der Ameise als Krankheitsursache keine Erwähnung gethan, so enthält er natürlich auch diese Scene nicht. Doch findet sich dort eine ähnliche Stelle, wo Renart beim Sonnenlicht die Beschaffenheit der Flüssigkeit prüft:

- 2044: mit im er an die sunnen = 19515: Lors le prent et au soleil  
 quam. va.

Der Schluss des deutschen Gedichtes fehlt der französischen Überlieferung: der Roman erwähnt nur, dass Renart für seine grossen Dienste zu ausserordentlichen Ehren gelangt und vom König zu seinem Beirat ernannt wird. Der deutsche Reinhart dagegen begnügt sich nicht mit der Beschimpfung seiner Feinde, er treibt seinen Verrat und seine Untreue noch viel weiter. Man dürfte doch wenigstens von ihm erwarten, dass er seine getreuen Freunde, den Elefant und das Kamel, wenn nicht belohnte, so doch verschonte;

\*) Vgl. 26102: Sire, vostre conmandement  
 Ferai, et volentiers l'otroi.

\*\*) Auf ähnliche Weise verspricht der König im Roman (15937) die Hälfte seines Reiches demjenigen, der ihn von seinem Leid erlösen würde, und Renart will XVI 462 (5314) f. den Bauer Bertolz zum Herrn über sein Land machen, wenn er ihm den Hahn giebt.

aber der Fuchs kennt keine Rücksichten. Unter dem Schein von Belohnung bittet er den König diesem eine Abtei, jenem das Königreich Böhmen zu geben. Dieses reiche Geschenk macht sie nicht glücklich: beide werden wie freche Eindringlinge behandelt und von ihren Untergebenen schmäählich vertrieben. An das Abenteuer der Olbente, die von den Nonnen in den Rhein gejagt wird, erinnert noch im Roman der Kriegszug des Königs gegen die Heiden, die von dem abtrünnigen Kamel geführt werden. Auch dort werden die Ungläubigen in das Meer gejagt (XI 2238 = 26602: Tant qu'en mer les ont enbatus), das Kamel geschunden.

Doch auch jetzt giebt sich Reinhart noch nicht zufrieden: der gute König selbst fällt als letztes Opfer seiner Bosheit, vergiftet von dem Unholde:\*)

Reinh. 2242: dó nam der küneec sîn vgl. Ren. 29517: Et or est aiez à sa fin.  
ende.

Sein Haupt spaltet sich in drei Teile: eine Reminiscenz davon ist es, wenn im Roman der König sagt, sein Haupt sei von dem Schmerz gleichsam gespalten:

Reinh. 2243: sîn houbet im endriu vgl. Ren. 19495: En la teste ai un mal si  
spielt.

grant  
Qu' il me sanble . . .  
Qu' el me soit par piece  
fendue.

Die allgemeine Sentenz, die im deutschen Gedicht an diese Übelthat Reinharts angeknüpft ist (2177 ff.), dass Lügner und Heuchler am Hofe mehr gelten als die Ehrlichen und Treuen, findet sich auch im Roman vor. Sie ist also aus dem Original übertragen und berechtigt uns nicht, wie Reissenberger in der Einleitung zu seiner Ausgabe S. 26 f. zu glauben geneigt ist, daraus auf bittere Lebenserfahrungen des Gleissners selbst zu schliessen:

Reinh. 2184: boese lügenaere vgl. Ren. 13701: Jamès uns prodons n'ert  
amez,

die dringent leider allez Li plus loiax est plus  
für. blasmez:

die getriuwen blibent vor Li mentéor sont li plus  
der tür. fort.

vgl. auch 10956: . . . . . Rois s'amort  
A croire les mauvès lar-  
rons,  
Et il lesse les bons ba-  
rons.

Der Dachs allein, sein getreuer Helfershelfer und lieber Verwandter, findet Gnade vor den Augen Reinharts; beide verlassen den Hof:

\*) Auch Ren. X 1664 (19702) ff. giebt Renart dem Könige einen Trank (poisson), der ihn aber genesen lässt. Doch fast ebenso treulos wie der deutsche Reinhart zeigt sich Renart an einer andern Stelle (I 2179 = 11933 ff.), wo er dem König einen grossen Stein (une grant roche) ins Gesicht schleudert und ihn beinahe tötet.

Reinh. 2192: Krimeln er bî der hant vgl. Ren. XIII 753 (22731) Lors s'entrepris-  
 geviene, trent par les meinz  
 der was sîn trût küllinc. Le pere et les freres germeins.  
 9871: Que ses cousins germains  
 estoit.

Unterwegs begegnen sie dem unglücklichen Bären, welcher von Reinhart unbarm-  
 herzig verpöppelt wird:

Reinh. 2204: was diu hût ze swaere? vgl. Ren. 8662: Se vostre peligon trop  
 poise.

2209: der müeze iu einen belliz X 1547 (19577) Il vos puet bien  
 lihen. prester sa pel.

Und dabei wird Reinhart noch zuletzt mit scherzhafter Ironie der Gute genannt:\*)

Reinh. 2247: si drouuten alle harte vgl. Ren. X 687 (18627) Ensi se conpleint le  
 gainnon

dem guoten Reinharte. De Renart son bon con-  
 paignon.

Es erübrigt uns noch einen Eigennamen näher zu prüfen, welcher sich nur im  
 „Reinhart“ vorfindet. Es ist dies der Name des Löwen: Vrevel (nach Schade Altd.  
 Wörterb. gleichbedeutend mit „kühn, unerschrocken, verwegen“). Er wird dem Könige  
 nur bei seinem ersten Auftreten, als er sich im Kampfe mit den Ameisen befindet, an  
 zwei Stellen (V. 1241 und 1282) beigelegt, während später dafür die einfache Bezeichnung  
 „der künec“ genügen muss. Es ist bemerkenswert, dass der Roman, der das Ameisen-  
 abenteuer nicht berücksichtigt, auch des darin vorkommenden Namens keine Erwähnung  
 thut, sondern anstatt dessen sich eines andern, rois Nobles, bedient. Vergleicht man  
 aber dazu folgende zwei Stellen des „Reinhart“:

1761: künec, edel (= noble) unde guot,

2246: umb des edelen küneges tôt,

so wird man wohl zu dem Schlusse berechtigt sein, dass Nobles, ursprünglich ein Ad-  
 jectivum, erst im Roman die Geltung eines Eigennamens angenommen hat, ein Vorgang,  
 der nicht vereinzelt dasteht und den wir schon oben S. 13 am Beispiel des Hasen beob-  
 achtet haben. Auch die Königin, welche im „Reinhart“ überhaupt nicht auftritt, führt im  
 Roman den Namen „Dame Noble“ (vgl. 14041). Wenn sie daneben aber auch als „ma  
 dame la Orgueilleuse“ (vgl. 6083) bezeichnet wird, so scheint daraus gefolgert werden  
 zu können, dass dementsprechend auch der Löwe im Original die Benennung Orgueilleus  
 führte und dass diese der deutschen Übersetzung „Vrevel“ zu Grunde gelegen hat. Un-  
 sere Annahme gewinnt noch dadurch an Wahrscheinlichkeit, das im „Renart le nouvel“  
 die jungen Löwen Noblet und Orgueilleus heißen. Da der Name des Königs so oft

\*) Ebenso nennt in Livius XXI 10 Hanno, Führer der Gegenpartei, den Hannibal in einer Se-  
 natsversammlung ironisch „bonus imperator vester“. — Im Roman finden sich noch öfter derartige scherz-  
 hafte Wendungen, von denen nur folgende hier erwähnt seien:

XI 2167 (26531) Mort le trebuche del cheval,

Onques ne li fist autre mal.

XXII 581 (20349) ff. heisst es, dass die Bauern den Brunnen, wenn ein Mensch verunglückt ist, umzäunen,  
 damit die Tiere nicht hineinfallen können.

zu nennen war, so ist es nicht zu verwundern, wenn der Roman dem Namen Noble, nachdem er denselben zum Eigennamen erhoben, als dem kürzeren und deshalb für den Vers bequemerem den Vorzug gegeben hat.

Und nun einige Worte zum Schluss. Die Annahme, dass uns im „Reinhart“ die Übersetzung eines Originals der französischen Branchen vorliegt, scheint mir nach den obigen Erörterungen die natürlichste zu sein. \*) Sie ist aber auch an und für sich viel wahrscheinlicher, als die entgegengesetzte Ansicht, das deutsche Gedicht sei entweder aus einzelnen noch vorhandenen oder aus verloren gegangenen Branchen geflossen. Denn dass im Laufe der Zeit der ursprüngliche Stoff infolge der unaufhörlichen Weiterbildung und phantasiereichen Ausschmückung seitens der Nachdichter eine so weitgehende Umgestaltung hat erleiden können, das wird niemand als etwas Seltsames ansehen; dass dagegen ein deutscher Dichter diesen ganzen Wust von Erzählungen, deren inneren Zusammenhang man nur auf grund der sorgfältigsten Prüfung erkennen kann, zu einem so harmonievollen Ganzen zu kondensieren und die für seinen jedesmaligen Bedarf geeignetsten Verse mit verständiger Auswahl bald dieser bald jener Br. zu entlehnen in stande gewesen sei, das zu behaupten dürfte wohl schwer fallen. Unsere Annahme lässt die Überlieferung auf folgende Weise sich ganz naturgemäss entwickeln: Das Original, am Ende des 12. Jahrh. ins Deutsche übertragen, vermochte bereits damals wegen seiner trockenen Behandlung den gesteigerten Ansprüchen auf eine angenehme Unterhaltung nicht zu genügen und gab den französischen Dichtern hinlänglichen Stoff zu ausführlichen Bearbeitungen der einzelnen Teile; jeder wählte sich den Abschnitt aus, der seinen Neigungen und Fähigkeiten am meisten zusagte. Dass dabei auch die grössere oder geringere Beliebtheit, deren sich die einzelnen Abenteuer bei den Zuhörern zu erfreuen hatten, eine nicht unbedeutende Rolle spielte, ist nicht zu verkennen: ist ja bereits, wie bekannt, im homerischen Altertum diese Rücksicht auf das Publikum von Einfluss gewesen auf die Wahl der vorzutragenden Heldenlieder. Auf diese Weise sind auch neue Motive und spannende Situationen in den von Hause aus dürftigen Stoff hineingetragen worden: der Mensch mit seinem Fühlen und Denken tritt jetzt in innigeren Verkehr mit der Tierwelt, ja, was der ursprünglichen Dichtung fremd war, er unterhält sich sogar mit den Tieren; diesen werden nicht nur Reitpferde, sondern auch Waffen beigelegt; es kommen grosse Übertreibungen vor, wie wenn XVII 1344 (30018) ff. Chantecler der Hahn, im Duell mit Renart verwundet, so viel Blut vergiesst, dass dasselbe eine Mühle treiben könnte; auch die Satire, besonders gegen die Kirche und ihre Diener, beginnt jetzt immer

\*) Dass in die Übersetzung sich hin und wieder Irrtümer eingeschlichen haben, ist nicht zu verwundern. Denn auch in den Branchen kommen, wie wir einige Male Gelegenheit hatten zu zeigen, Missverständnisse vor, die sich nur durch eine Vergleichung mit dem deutschen Gedicht aufdecken und beseitigen lassen. Davon noch nachträglich ein Beispiel. Ren. VI 1435 (15179) lesen wir bei Martin: „Toz fu gariz et repasses.“ Für toz bieten zwei Hdschr. tost. Da sich derselbe Vers im Reinhart V 634 („dô wart er schiere gesunt“) vorfindet, so ergibt sich aus dem Vergleich, dass die Variante tost unbedingt vorzuziehen ist.

mehr um sich zu greifen. Ein lehrreiches Beispiel für den letzteren Fall bietet uns die Erzählung von dem Abenteuer Dieprechts im „Reinhart“ (1691 ff.). In dem erhaltenen Fragment ist es ein „gebür“, in dessen Hause sich jene Begebenheit abspielt, in dem umgearbeiteten Gedicht hingegen, übereinstimmend mit dem Roman, ein Priester. Der Ansicht Grimms Sendschr. S. 59, dass man die abweichende Angabe des Fragments nicht auf den Gleissner selbst zurückzuführen habe, dass dieselbe vielmehr von einem Abschreiber herrühren werde, der an der ganzen Scene Anstoss gefunden, kann ich mich nicht anschliessen. Ich hoffe auf das Verhältnis des Fragments zu der Überarbeitung demnächst an einer anderen Stelle zurückzukommen. Hier sei nur bemerkt, dass die Lesart des Fragm. die ursprüngliche gewesen, die der Überarbeitung dagegen, sowie die des Romans, eine spätere Änderung ist. — Nachträglich haben solche, denen der Stoff nicht hinreichend von ihren Vorgängern ausgebeutet zu sein schien oder die er zu weiteren Schilderungen und Ausmalungen einlud, Nachlese gehalten und Interpolationen vorgenommen, nicht ohne sich in Widersprüche mit der Haupthandlung zu verwickeln. Neben diesen Dichtungen gingen ferner neue Fabeln mit neuen Situationen einher, die mit dem ursprünglichen Gedicht nichts mehr gemein hatten als höchstens einzelne Verse und Wendungen. Schliesslich hat man alle so entstandenen Branchen zu der uns erhaltenen Sammlung unter dem gemeinsamen Titel „Roman de Renart“ vereinigt.

